

Abb. 1: Das Figürchen von Böttingen b. Spaichingen (a-d) und das Gegenstück von Trossingen (e, f)
Foto: Schmidt-Kugler und Hell

Frühgotische Trachtendarstellungen?

Von Adolf Rieth

Bei Grabarbeiten im Garten hinter seinem Haus fand der Bauer Franz Josef Fladt-Böttingen¹ im Bereich des seit 1903 bekannten alamannischen Grabfeldes die Reste eines Gefäßes und eine seltsame kleine Tonfigur (Abb. 1 a-c), die nach seiner Beschreibung zum Gefäß selbst gehören kann, eine Annahme, die

übrigens auch der umlaufende Bruch an der Standfläche des Figürchens nahelegt (Abb. 1 d). Leider sind die Scherben des Gefäßes verlorengegangen. Nach der Beschreibung des Finders war es hart gebrannt und gedreht. Das Figürchen selbst könnte den Griffknopf des Deckels gebildet haben.

Die hartgebrannte gelb-rote Figur ist so recht das Geschöpf eines Töpfers: sie ist wie ein kleines Gefäß hohl über dem Finger gearbeitet. Außer den Schul-

¹ Die Fundmeldung wird Herrn Ing. W. Potschigmann-Tuttlingen verdankt.

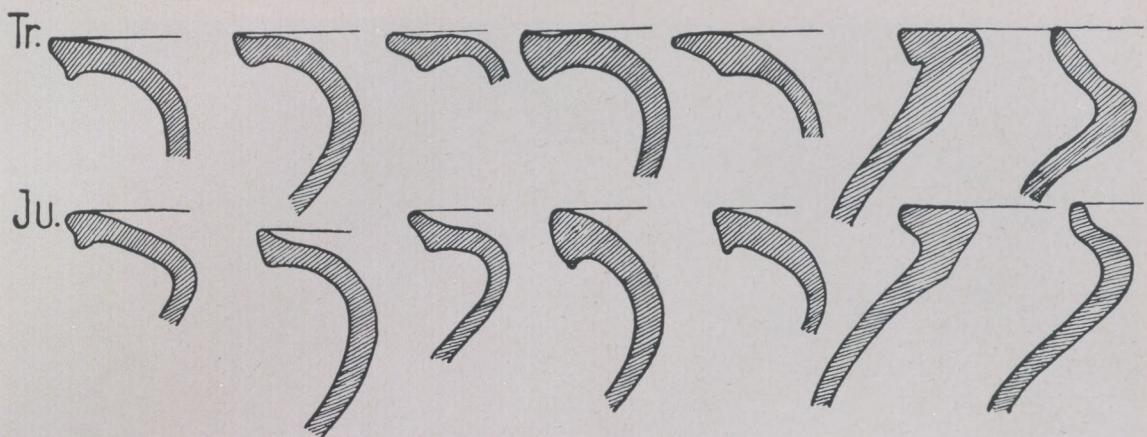


Abb. 2: Keramische Profile von Trossingen (Tr.) und Hohenjungingen (Ju.) (nach Ströbel und Lauer)

tern ist nur das Kinn und die Nase plastisch betont. Trotz der großen Vereinfachung der Formen hat das „Tonweiblein“ ein „Gesicht“, wie wir es in manchen alten Topf hineinsehen. Von besonderem Interesse ist das am Rande leicht gezähnte Krönchen und die beiden über den Rücken fallenden Bänder, die allenfalls auch als Zöpfe gedeutet werden können. (Die Krone wurde nach den Bändern aufgarniert.) Die Standfläche des Figürchens ist siebeneckig (Abb. 1 d). Eine zuerst geäußerte Vermutung, das Figürchen sei aus einem gestörten alamannischen Grab, erschien mir wenig wahrscheinlich. Dieser Zweifel wurde durch den glücklichen Fund eines zweiten derartigen Figürchens in Trossingen bestätigt. Dort gräbt R. Ströbel seit 1951 mit größter Sorgfalt die Reste eines mitten in der Stadt liegenden Burgstalls aus, in dem er zwei Kulturschichten unterscheiden kann. In einer jüngeren Schicht (I) fand er unter vielen keramischen Resten das Fragment eines Tonfigürchens, das mit dem Böttinger Stück völlig identisch ist, hinsichtlich Tonfarbe, Größe und Ausführung (Abb. 1 e–f). Auch hier sind Schultern und Nase plastisch hervorgehoben. Auch hier sind die zwei bandartigen Tonwülste vorhanden, während das „Krönchen“ offenbar abgebrochen ist. (Das Trossinger Stück war ebenfalls hohl gearbeitet.) Da die beiden Fundorte nur 15 km auseinanderliegen, ist man wohl zu der Annahme berechtigt, daß die beiden Figürchen die „Spezialität“ ein und desselben Hafners waren. Leichte glasurartige Spuren an dem Trossinger Bruchstück sind wohl auf hohe Hitzeeinwirkung zurückzuführen.

Damit war zunächst einmal erwiesen, daß beide Stücke sicher mittelalterlich sind. Mit freundlicher

Erlaubnis von Herrn Dr. Ströbel veröffentliche ich hier einige Gefäßprofile von Trossingen (Abb. 2 obere Reihe), darunter Topfformen mit flach gestrichenem, gedrungenem Randprofil und Töpfe mit weich auschwingerndem Rand, der sich mehr oder weniger verdicken kann. (Daneben kommen Pfannen auf gedrungenen Füßchen vor. An Ornamenten begegnen wir unter anderem flüchtig ausgeführten Wellenbändern). Mittelalterliche Keramikkenner stellen die gesamte Ware an den Anfang des 14. Jahrhunderts. Diese Datierung wurde durch eine zweite Grabung bestätigt, die stud. Lauer-Jungingen im Sommer 1952 auf Hohenjungingen durchführte, über die er selbst noch berichten wird. Wichtig ist für unsere Zwecke, daß die von ihm gefundene Keramik der Trossinger Ware in allen wesentlichen Merkmalen entspricht (Abb. 2 untere Reihe). Im Falle Hohenjungingen aber kennen wir nach W. Baur² den Termin der Zerstörung dieser dem Württemberger gehörenden Burg durch die Reutlinger, die natürlich auf habsburgischer Seite standen, wobei es sich wohl sicher um die Burg Hohenjungingen im Killertal und nicht bei Ulm handeln dürfte.

Demnach dürfte sowohl die Keramik von Hohenjungingen wie die von Böttingen – jüngere Anlage noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – in Benutzung gewesen sein und damit kommen wir an die spätromanische Zeit schon ziemlich nahe heran.

Eine letzte, wichtige Frage: was stellen diese Figürchen vor? Es sind Frauendarstellungen, geschmückt

² W. Baur, Die Zerstörung der Burg Jungingen 1311, „Der Zoller“, 24. 9. 1932.



Abb. 3: Eine Trachtendarstellung auf einem Tübinger Stammbuchblatt des Jahres 1601

(Original im Württ. Landesmuseum, Foto Landesbildstelle Stuttgart)

mit einem kronenartigen Kopfputz und langen Bändern und Zöpfen. So vereinfacht dies alles auch wiedergegeben ist, so nahe liegt trotzdem die Vermutung, daß dem Töpfer eine Volkstracht vorschwebte: eine schwäbische Tracht des 13./14. Jahrhunderts. Die wesentlichen Elemente des Brautstaates in der Baar sind heute noch „Schappel“ und die langen über den Rücken fallenden Zöpfen und Bänder. Ob es sich bei unseren Tonfigürchen ebenfalls um eine Brauttracht aus frühgotischer Zeit handelt, läßt sich allerdings vorläufig nicht entscheiden.

Die bislang älteste schwäbische Trachtendarstellung ist auf einem Tübinger Stammbuchblatt des Jahres 1601 wiedergegeben (Abb. 3). Auch hier trägt die

Braut eine Krone, lange Zöpfe und Bänder, neben weiß gestärkter Bluse mit Halskrause, Mieder, Faltenrock und bestickter langer Schürze. Allerdings ist hier die Krone höher und recht verschieden von der barettartigen Kopfzier des 13. Jahrhunderts.

So wenig Einzelheiten die oben abgebildeten Tonfigürchen zeigen, so lassen sie doch für ihre frühe Zeit die Vorstellung von differenzierten bäuerlichen Trachten zu³.

³ Im Augenblick der Drucklegung erfahre ich, dank freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Walzer, Stuttgart, daß sich ein ähnliches Figürchen aus grauem Ton, „dessen Kopfbedeckung allerdings stärker gewellt sei“, auf dem Frauenchloß bei Bodmann befindet. Ein Bericht darüber soll später in dieser Zeitschrift folgen.